

SWR2 Wissen

## **9/11 – Als Terror zum Medienevent wurde**

Von Marisa Gierlinger

Sendung vom: Dienstag, 7. September 2021, 8:30 Uhr

Redaktion: Gábor Páal

Regie: Andrea Leclerque

Produktion: SWR 2021

**September 2001: Erstmals erlebt ein weltweites Publikum eine Katastrophe live im Fernsehen. Die Terroranschläge haben die Medienwelt verändert – in vielerlei Hinsicht.**

---

### **Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:  
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-swr2-wissen-100.xml>

---

### **Die SWR2 App für Android und iOS**

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

## **MANUSKRIPT**

*Musikakzent*

### **O-Ton Michael Großgeschwender:**

Ich weiß ganz genau, wo ich war.

### **O-Ton Ludmila Lupinacci:**

I was at home, sitting in my living room.

### **O-Ton Fritz Breithaupt:**

Das war nach dem ersten Einschlag, aber noch vor dem zweiten. Das heißt wir haben den zweiten live mitgesehen. Das muss gerade passiert sein, man hörte plötzlich Schreie.

### **O-Ton Ludmila Lupinacci:**

I remember seeing the images of the towers.

### **O-Ton Michael Großgeschwender:**

Und im Vorübergehen sagte er: Wenn Sie noch was von den USA sehen wollen, sollten Sie jetzt den Fernseher einschalten.

### **O-Ton Stephan Weichert:**

Das ist tatsächlich so, dass sich jeder, der erwachsen war damals, dran erinnert. Das ist wirklich jeder.

### **Ansage:**

9/11 (Nine-Eleven) – Als Terror zum Medienevent wurde. Von Marisa Gierlinger.

### **Sprecherin:**

Der 11. September 2001 hat die Art verändert, wie die Welt Katastrophen erlebt und abspeichert. Viele haben den Tag in Erinnerung als einen der schrecklichsten Momente, die sie zumindest am Bildschirm erlebt haben. Wie hat uns das Medienereignis als Weltgemeinschaft geprägt? Und wie erleben wir Krisen in einer heutigen Medienwelt, in der wir permanent vernetzt sind – in der das „Live“ nicht mehr die Ausnahme, sondern die Regel ist?

### **Tagesschau-Meldung:**

Wir sind im Augenblick dabei, das zu verifizieren und versuchen, von Verteidigungsminister Scharping dazu eine Stellungnahme zu bekommen. Mehr darüber in unseren weiteren Sendungen. / Werner Sonne war das aus Berlin. Und soeben erreichen uns folgende Informationen und folgende Bilder. Aus dem World Trade Center in New York steigt dichter Rauch auf. Nach Berichten US-amerikanischer Fernsehsender ist eine zweimotorige Kleinmaschine in einen der beiden Türme des Wolkenkratzers gestürzt.

### **Sprecherin:**

New York, der 11. September 2001. Um 8.45 Uhr Ortszeit rast eine Passagiermaschine in den Nordturm des World Trade Centers. Radio- und Fernsehprogramme auf der ganzen Welt unterbrechen das laufende Programm, melden das Ereignis, übertragen die ersten Bilder.

**ABC live news coverage:**

...it does not appear that there's any kind of effort up there yet. Now remember – Oh my God. Oh my God...that looks like a second plane...

**Sprecherin:**

Als zwanzig Minuten später ein weiteres Flugzeug im Südturm einschlägt, sind bereits Zuschauer auf der ganzen Welt live zugeschaltet. Millionen von Menschen werden zu Zeugen – wovon genau, das ahnt da noch kaum jemand. Dass es sich um einen Terroranschlag handelt, ausgeführt von Anhängern der islamistischen Organisation Al Qaida. Dass insgesamt fast 3.000 Menschen, die meisten von ihnen Zivilisten, an diesem Tag sterben werden.

**O-Ton Stephan Weichert:**

Also 9/11 war damals vor 20 Jahren *das* einschneidende Ereignis, das unsere Gesellschaft bis dato erlebt hatte. Und zwar auch als globale Weltgesellschaft.

**Sprecherin:**

Stephan Weichert ist Journalist und Kommunikationswissenschaftler. Er hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten intensiv mit 9/11 auseinandergesetzt.

**O-Ton Stephan Weichert:**

Das war die erste große globale Krise, Krisenereignis, das fast nahezu live übertragen wurde im Fernsehen weltweit. Weshalb ja ein sehr starkes Wir-Gefühl entstanden ist, und zwar im Leid und in der Trauer zur Bewältigung dieses Ereignisses.

**Sprecherin:**

Das gleichzeitige Erleben eines Ereignisses, auch durch die Medien, schafft kollektive Emotionen. Und kann aus einer Menge an einzelnen Zuschauern eine Art Gemeinschaft machen. Es ist eine Fernsehsituation, die rein äußerlich weniger mit den abendlichen Nachrichten über neue Katastrophen gemein hat als mit anderen Großereignissen: Fußballweltmeisterschaften, die Mondlandung, die Hochzeit von Prince Charles und Diana. Live-Events haben Fernsehzuschauer immer schon fasziniert. Im Grunde genommen also ein Widerspruch: Diese Ereignisse bedienen die Sehnsucht, ausgerechnet in den Medien etwas Unmittelbares zu erleben, sagt Ludmila Lupinacci.

**O-Ton Ludmila Lupinacci:**

Through the „Live“ we are basically promised that we are given the chance to experience the world as it is, directly and in real time as if we were there.

**Übersetzerin:**

„Live“ steht für das Versprechen, die Welt zu erfahren, wie sie ist. Direkt und in Echtzeit.

**Sprecherin:**

Die Medienwissenschaftlerin beschäftigt sich in ihrer Forschung mit Live-Erfahrungen in unterschiedlichen Medien. Einige Dinge bleiben dabei gleich.

**O-Ton Ludmila Lupinacci:**

I think from an audience perspective, what makes the live experience special is its capacity to evoke a sense of connection, broader defined. And of proximity, intimacy and authenticity.

**Übersetzerin:**

Aus Sicht der Zuschauer ist das Besondere, dass eine Art Verbindung aufgebaut wird. Eine Nähe, Intimität und Authentizität.

**Sprecherin:**

2001 gibt es zwar schon fast überall Internet, aber noch nicht die Art von permanenter Nutzung, wie wir sie heute kennen. Kein Twitter, kein Facebook, kein WhatsApp, kein iPhone. Vorherrschende Medien waren noch Radio und Fernsehen. Sie haben die Möglichkeit, auf aktuelle Entwicklungen sofort zu reagieren – in Form von Unterbrechungen, Live-Schalten oder Sondersendungen. Solche Ausnahmen heben sich stark vom Programmfluss ab. Sie signalisieren: Hier passiert etwas, das immer noch im Gange ist.

**O-Ton Stephan Weichert:**

Und dieses Gefühl der Gleichzeitigkeit ist etwas, das in dieser Form eigentlich nur Live-Medien wie Fernsehen und Hörfunk vermitteln können. Also das Radio hatte auch übrigens einen sehr großen Anteil daran. Aber da es sich ja hier um ein Terrorereignis handelte und man von dem auch Bilder hatte, wurde das natürlich vor allem visuell über das Fernsehen transportiert.

**Sprecherin:**

Die brennenden Twin Towers, der Einschlag des zweiten Flugzeugs. Eine Stadt in Asche und Verwüstung. Unverständnis und Entsetzen bei den Passanten, aber auch unter den Reportern, die das Geschehen kommentieren. Die Bilder der Katastrophe fesseln Menschen aus aller Welt vor den Bildschirmen –auch in den Wochen darauf. Bis hin zu Jahrestagen, an denen sie permanent wiederholt werden. Welche Bilder sich dabei immer wieder durchsetzen, ist weder Zufall noch Willkür. Denn mediale Darstellungen folgen oft einem bestimmten Narrativ. Narrative sind eine Art übergeordnete Erzählungen.

**O-Ton Fritz Breihaupt:**

Die dann für viele Menschen eine Leitfunktion bekommen, wie dieses Ereignis letztlich erinnert wird. Wie es damit auch abgelegt wird.

**Sprecherin:**

Fritz Breithaupt ist Kognitionswissenschaftler und Geisteswissenschaftler an der Indiana University in Bloomington. Ihn fasziniert die Wirkungsmacht, die solche Narrative in der Gesellschaft entfalten können. Auch hinsichtlich des 11. September spielte das eine entscheidende Rolle. Breithaupt spricht dabei von einem Trauma-Narrativ.

**O-Ton Fritz Breithaupt:**

Dieses Zuschneiden der Geschichte auf eine Abfolge, die immer wiederum diese gleichen, sagen wir sechs bis zwölf Elemente in der gleichen Reihenfolge hat. Die anfängt mit dem Trauma, dem Schock, dem Wiederholungszwang und der langsamen Aufbearbeitung des Traumas durch Erinnerungsarbeit. Und genau diese Erinnerungsarbeit wird von den Medien selber geleistet.

**Sprecherin:**

Die Bilder, die sie einspielen, zeigen nicht nur die Angriffe, sondern auch die Verwüstung danach. Einsatzkräfte, die sich durch das Geröll kämpfen, Menschen die schreiend durch die Straßen laufen. Die mit Fotos nach vermissten Angehörigen suchen. Die Schicksale einzelner Opfer, sogar letzte Telefonanrufe und Kurzmitteilungen gelangen in den Wochen danach an die Öffentlichkeit. Tonangebend darin, welche Bilder und Geschichten auch in anderen Ländern aufgegriffen und wiederholt werden, ist vor allem die US-amerikanische Berichterstattung. Das kommt der politischen Positionierung nicht ungelegen, sagt Breithaupt. Die USA sind das Opfer, und Opfer sind unschuldig.

**O-Ton Fritz Breithaupt:**

Genau das wurde jetzt ausgenutzt, auf amerikanischer Seite zu sagen: „Wir müssen jetzt nicht über die Vorgeschichte reden. Wir sind Opfer.“ Es war ja auch nicht ganz falsch, aber es war auch nicht ganz richtig.

**Sprecherin:**

Ganz uneingeschränkt, sagt Breithaupt, sei diese Sicht in anderen Ländern zwar nicht übernommen worden. In Europa wusste man um die Vorgeschichte, die US-Aktivitäten im Nahen Osten, Bescheid. Das sei in den darauffolgenden Wochen auch immer wieder in die Berichterstattung einzelner Länder miteingeflossen. Eine gewisse Kollektivwirkung hat sich aber doch entfaltet. Denn: Große Erzählungen schaffen große Gefühle.

**O-Ton Fritz Breithaupt:**

Da finden sich alle Menschen ein. Da finden sich Menschen ein in ganz anderen Ländern, die nicht direkt angegriffen waren. In solchen Narrationen und mit solchen Gefühlen sind wir nun alle an dieser Stelle. Wir sind nun alle plötzlich Amerikaner, wenn wir das sehen.

*Musikakzent*

**O-Ton Gerhard Schröder:**

Wir alle, alle Deutschen, sind voller Entsetzen über die terroristischen Anschläge in den Vereinigten Staaten.

**O-Ton Jacques Chirac:**

D'abord la solidarité totale de la part de la France et des Français.

**O-Ton Gerhard Schröder:**

Dies ist eine Kriegserklärung gegen die gesamte zivilisierte Welt.

**Sprecherin:**

Wir alle sind Amerikaner. So ähnlich gaben es auch die Regierungschefs vieler westlicher Länder unmittelbar nach den Anschlägen wieder. Uneingeschränkte Solidarität, gemeinsames Leid. Wir sind alle getroffen. Aber wer ist dieses Wir?

**O-Ton Michael Hochgeschwender:**

Europäer und Nordamerikaner werden als „der Westen“ wahrgenommen. Und man hat in Europa auch sehr schnell dies als Angriff auf den Westen verstanden. Und das war auch von Osama bin Laden so gedacht. Also es ging ja nicht gegen die USA alleine, sondern der Westen sollte getroffen werden. Allerdings in seinem Mark, und das Mark ist, wenn Sie so wollen, die politische und ökonomische Führung der USA.

**Sprecherin:**

Michael Hochgeschwender ist Professor für Nordamerikanische Kulturgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Für ihn ist die Tatsache, dass die Reaktionen aus europäischen Ländern so emotional ausfielen, auch eine Frage der Identifikation.

**O-Ton Michael Hochgeschwender:**

Das muss man, glaub ich, ganz offen so sehen. Die Anzahl von Opfern des Islamismus in der Islamischen Welt ist erheblich größer als in der westlichen Welt. Es interessiert nur in der westlichen Welt niemand, weil es tatsächlich die Anderen sind.

**Sprecherin:**

Islamistische Terroranschläge hatte es schon in den Jahrzehnten davor gegeben. Besonders viel Medienöffentlichkeit fanden sie im Westen aber nicht. Diese Dinge spielten sich in weiter Ferne ab. Im Nahen und Mittleren Osten, in afrikanischen Staaten. In westlichen Industrienationen hingegen fühlte man sich seit dem Zweiten Weltkrieg und erst recht nach dem Fall der Mauer 1989 und dem vorläufigen Ende des Kalten Kriegs weitgehend sicher und geschützt. Krieg und Terror, das war woanders. Der 11. September trifft auf eine Generation westlicher Menschen, die keine Bedrohungslage kennen. Das spiegelt sich auch in ihren Medien wider. Die Alltagskultur der 90er-Jahre gilt noch heute als beispiellos oberflächlich, viele Radiowellens wurden durchformatiert, mit immer mehr Musik und weniger Information, das Fernsehprogramm feiert den Boulevard, geht Politik und schwerer Kost aus dem Weg.

Und dann plötzlich diese Anschläge, die dieses Urvertrauen erschüttern. Wenn es die USA trifft, kann es auch bei uns treffen. Ein Gefühl, das Selbstmordattentate im Nahen Osten, sofern von ihnen berichtet wurde, bis dahin nicht vermittelt haben.

Aber die Verbundenheit mit den USA ist auch historisch gewachsen. Die Idee des globalen Westens basiert vor allem auf bestimmten Inhalten oder „Werten“, die über Nationen hinweg geteilt werden. Etwa individuelle Freiheit, Demokratie und soziale Marktwirtschaft. Diese Vorstellungen wurden lange von westeuropäischen Nationen wie Großbritannien und Frankreich geprägt. Anfang des 20. Jahrhunderts ändert sich das. Die USA bekommen eine globale Führungsrolle – politisch, wirtschaftlich und kulturell.

**O-Ton Michael Hochgeschwender:**

Und man darf hier den Einfluss der amerikanischen Populärkultur weit über den engeren Westen hinaus einfach nicht unterschätzen. Und wenn dann noch so ein symbolträchtiger Ort wie New York oder ein symbolträchtiger Ort wie Washington DC angegriffen wird, dann löst das Reaktionen aus.

**Sprecherin:**

Dass neben dem Regierungssitz in Washington auch New York angegriffen wurde, war kein Zufall. Die wohl meist abgebildete Stadt des 20. Jahrhunderts stand für Freiheit, Demokratie und den Amerikanischen Traum schlechthin. Das macht die Metropole auch in vielen Kinofilmen zur Zielscheibe böser Mächte.

*Musikakzent*

**Sprecherin:**

Der Terror machte es in seiner Brutalität einfach, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden. Zwischen den Beschützern der freien Welt und jener, die sie von außen bedrohen. Die Filme und TV-Serien der 2000er-Jahre greifen diese Stimmung auf. In manchen von ihnen werden auch ganz direkt Muslime als Terroristen porträtiert, wie etwa in den Serien 24 oder Homeland.

**Serienausschnitt Homeland:**

Brody: I wanted to avenge Isah's death. Not kill innocent civilians.

Abu Nazir: What if it's the will of Allah?

Brody betet auf Arabisch.

**Sprecherin:**

Es dauerte nicht lang, dass nach den Anschlägen Muslime, Araber oder auch Menschen, die man optisch so einordnete, stigmatisiert, diskriminiert und verdächtigt wurden. In den USA, aber auch in Europa setzten viele Terror mit Islam gleich. Und Medien und Politiker taten oftmals wenig, um dem entgegenzuwirken. Wie 9/11 die Situation der Muslime bis heute prägt, ist übrigens auch Thema der nächsten SWR2 Wissen-Folge. – Dass der Islamismus als Gegenstück zum Westen gedacht wird, hat historisch eine lange Vorgeschichte, sagt Michael Hochgeschwender. In den letzten Jahrzehnten hat sich dieses Verhältnis verschärft. Das liegt nicht nur an Nine-Eleven.

**O-Ton Michael Hochgeschwender:**

Letztlich funktionieren solche Integrationsstrategien immer über das „Andere“. In dem Moment, wo ich sage, alle gehören irgendwie zu uns, gibt es kein uns mehr. „Wir“

entstehen dadurch, dass es jemanden gibt der nicht „Wir“ ist. Und das war im Kalten Krieg erkennbar der Kommunismus, der hat diese Funktion hervorragend ausgefüllt. Und davor hat der Faschismus eine ähnliche Funktion erfüllt, wo man dasselbe sagen konnte. Also dass man immer einen Gegner hatte. Der Gegner war jetzt weg. Mit dem Ende des kommunistischen Weltreiches. Und vielleicht war auch ein bisschen der Versuch, im Umfeld von 9/11 zu erkennen, das „Andere“ neu zu konstruieren. Also dass man sagt, es gibt eine Bedrohung, die so stark und so mächtig ist, dass der Westen jetzt wieder gemeinsam handeln muss.

**Sprecherin:**

Das neue Jahrtausend bringt Ereignisse mit sich, die diese Ängste für viele Europäer bestätigen sollen.

**Nachrichten-Ausschnitte:**

Tagesschau: Bei der beispiellosen Anschlagsserie, die gestern Abend Paris erschütterte, wurden nach neuesten Angaben der Staatsanwaltschaft 129 Menschen getötet.

Angela Merkel: Wir fühlen uns unseren Freunden in Belgien heute ganz nah. Das Entsetzen ist ebenso grenzenlos wie die Entschlossenheit, den Terrorismus zu besiegen.

ZDF Beitrag: Es war einer der schlimmsten Anschläge in Europa. Zehn Bomben explodierten am Morgen in vollen Pendlerzügen, 191 Menschen starben.

Verantwortlich: von Al Qaida beeinflusste Islamisten.

Theresa May: Never giving in to terror and never allowing the voices of hate and evil to drive us apart.

Tagesschau: Frankreich trauert um die Opfer des verheerenden Anschlags in Nizza und mit dem Land Menschen weltweit.

**Sprecherin:**

Madrid, London, Paris, Brüssel, Nizza, Berlin, Wien. Es sind nur ein paar der Städte auf einer traurigen Liste. Der Terror kommt nach Europa und stößt auf ungebrochene Solidarität. Flaggen wehen auf Halbmast, Fußballspiele werden abgesagt, Schweigeminuten gehalten. Nach den verheerenden Anschlägen in Paris 2015 leuchten Wahrzeichen weltweit in den Farben blau, weiß und rot. Das Opernhaus in Sydney, die Christus-Statue in Rio de Janeiro, die Londoner Tower Bridge. Die Bilder davon verbreiten sich viral im Netz, so wie kaum ein Jahr davor das millionenfach geteilte „Je suis Charlie“ nach einer tödlichen Attacke auf das Redaktionsteam des Satiremagazins Charlie Hebdo. Das Narrativ, dass „wir alle“ getroffen sind, hat sich mittlerweile eingespielt. Ein Unterschied zu Nine-Eleven: Inzwischen gibt es soziale Medien wie Facebook, Twitter und Instagram. Eine Welle der Anteilnahme nimmt dort ihren Lauf und erfasst die internationale Staatengemeinschaft. Auch zahlreiche Politiker bekunden über Twitter ihr Mitgefühl.

**O-Ton Fritz Breithaupt:**

Empathie ist hier natürlich ein sehr großes Thema.

**Sprecherin:**



Fritz Breithaupt hat sich in den vergangenen Jahren viel mit menschlicher Anteilnahme beschäftigt. In den sozialen Medien zeigt sich für ihn aber eine besondere Seite davon.

**O-Ton Fritz Breithaupt:**

Dieser soziale Zwang oder dieser soziale Druck, ist ja das bessere Wort hier, Empathie zu zeigen. Gerade in den sozialen Medien, aber auch in der Öffentlichkeitskultur, inszenieren sich jetzt sehr viele Menschen als diejenigen, die Empathie hätten für andere.

**Sprecherin:**

Breithaupt vergleicht das mit einer Beobachtung, die er gemacht hat.

**O-Ton Fritz Breithaupt:**

Hier in Amerika ist mir ein neues Phänomen aufgefallen, das ich auf Englisch „Competitive Empathy“ nenne.

**Sprecherin:**

Diese Art von Empathie-Wetteifer – oder wie Breithaupt sie auch nennt: Ellbogen-Empathie – mache sich etwa bei der Bewerbung für Eliteuniversitäten bemerkbar, wo soziales Engagement inzwischen fast höher gewertet werde als schulischer Erfolg. Es ist aber auch ein Phänomen, das sich im Nachgang an großen Katastrophen online beobachten lässt. Denn im Gegensatz zum Live-Fernsehen beschränken sich heutige Medienkollektive nicht auf das gemeinsame Erleben. Sie ermutigen auch eine aktive Beteiligung in Form von Kommentaren und geteilten Symbolen.

Hashtags wie „Pray for Belgium“ oder „Je suis Charlie“. Profilbilder mit hinterlegter Flagge. Das Bild von einem zum Peace-Symbol stilisierten Eiffelturm, das millionenfach geteilt wird. Mittlerweile sind solche Betroffenheitsgesten bei großen Katastrophen kaum noch wegzudenken. Sie verbreiten sich innerhalb weniger Minuten und Stunden viral auf den Medienplattformen und von da aus in andere gesellschaftliche Bereiche. So hat sich das Motto „Je suis Charlie“ auch als Aufdruck auf T-Shirts gut verkauft. Aber ist das echte Anteilnahme oder virtueller Schlachtenbummel? Das muss sich nicht widersprechen, sagt die Medienwissenschaftlerin Ludmila Lupinacci.

**O-Ton Ludmila Lupinacci:**

You might be really feeling for those who were killed and wanting to share your empathy. But at the same time you are also performing yourself as someone who is knowledgeable on a given topic, someone who keeps up to date to current news. And someone who has some political position as well.

**Übersetzerin:**

Dahinter kann tatsächlich Mitgefühl für die Opfer stehen. Gleichzeitig präsentiert man sich aber auch als jemand, der Bescheid weiß und auf dem Laufenden ist. Und auch politische Haltung zeigt.

**Sprecherin:**

Die Jahrtausendwende hat die Wahrnehmung von Terror verändert. Nicht nur durch 9/11. Nicht nur, weil auch immer wieder europäische Städte das Ziel von islamistischen Anschlägen werden. Es sind auch Jahre des medialen Wandels. Seit 2005 gibt es Youtube, in den Jahren danach gewinnen soziale Netzwerke immer mehr Nutzer und damit gesellschaftliche Bedeutung. Es entsteht eine neue Öffentlichkeit. Die Verbreitung von Bildern kennt kein Halten mehr und ist nicht mehr auf die sorgfältige Auswahl durch Redaktionen angewiesen. Diese neue Medienwelt bietet ein Live-Erlebnis 2.0: Zeitgleich, interaktiv und demokratisch kann jeder und jede daran teilnehmen. Man kann Ereignisse kommentieren und die eigene Betroffenheit zeigen. Das dient nicht nur dem Selbstbild, sondern erzeugt auch sozialen Druck bei anderen Nutzern, ebenfalls Stellung zu beziehen, sagt Fritz Breithaupt.

**O-Ton Fritz Breithaupt:**

Ich glaube, ein Merkmal dieser vorgespielten Empathie, dieser Competitive Empathy, der Ellbogenempathie, der wettbewerbsorientierten Empathie ist eben, dass sie auf ein Publikum gerichtet ist. Und deshalb kommt dieser moralische Vorwurf „Ihr müsstet das auch machen“ sehr viel schneller.

**Sprecherin:**

Daraus entsteht für ihn eine Art Wetteifern. Ich war da, von Anfang an. Dieses Wetteifern, sagt Ludmila Lupinacci, sei von bestimmten Medienplattformen durchaus gewollt – ja, in ihrer Funktionsweise verankert.

**O-Ton Ludmila Lupinacci:**

Social media tend to prompt and to rank up affective driven content. Content that is either controversial, that generates a lot of attention.

**Übersetzerin:**

Soziale Medien pushen Inhalte, die besonders emotional oder kontrovers sind, weil diese Aufmerksamkeit generieren.

**Sprecherin:**

Das Ziel dahinter sei, um in der Sprache der Plattformen zu bleiben: Engagement. Also die Interaktionen, die einzelne Inhalte bei den Nutzern anstoßen.

**O-Ton Ludmila Lupinacci:**

The more engagement a given content generates, so the more likes, the more comments, the more views, clicks, shares, scrolls, the more information that platforms can gather about individual users, and then the more accurate capacity to predict and anticipate these user's preferences for targeted advertising purposes. So it is ultimately a transaction, right? I would say that social media benefit from liveness and from this sense of unsettledness. Because these things, they tend to prompt users to remain connected. And to actively engage with content, which is the foundation of their business model.

**Übersetzerin:**

Je mehr sie das tun, also je mehr Likes, Kommentare, Views, Klicks und Shares sie generieren, desto mehr Informationen gewinnen die Plattformen über den einzelnen Nutzer. So können sie Werbeangebote gezielt auf die Person abstimmen. Es ist also eine Art Tauschhandel. Das permanente Live-Gefühl, diese Rastlosigkeit kommt den sozialen Medien zugute. Denn dadurch bleiben Nutzer immer gekoppelt. Und interagieren mit Inhalten. Darauf basiert letztendlich das Geschäftsmodell dieser Plattformen.

**Sprecherin:**

Inzwischen bieten soziale Medien deshalb im Umfeld von Krisen schon mehr an als das bloße Teilen oder Kommentieren von Inhalten. Mit nur einem Klick lässt sich das Profilbild trauergerecht gestalten, etwa im Look der jeweiligen Nationalflagge, wo die Katastrophe stattgefunden hat. Nutzern mit Ortsbezug bietet Facebook noch während Katastrophen an, sich als „sicher“ zu markieren. Und damit erst recht darauf aufmerksam zu machen, dass man „irgendwie dabei“ ist, zum Beispiel in derselben Stadt. Und wie könnte man mehr Dabeisein, als selbst aus dem Geschehen zu berichten?

**O-Ton Ludmila Lupinacci:**

in social media basically anyone with access to a phone, or computer or internet connection can report on a given happening as it unfolds. And usually with multimodal resources, such as audio, video and pictures. So I think social media allow for many more different versions of the same stories. And versions that are usually very charged with personal, affective and reactive accounts.

**Übersetzerin:**

Man braucht nur ein Smartphone oder einen Computer mit Internetzugang, um in den sozialen Medien live von etwas zu berichten. Und das auf allen Ebenen – seien es Tonaufnahmen, Videos oder Fotos. Dadurch bekommen wir viele verschiedene Blickwinkel derselben Geschichte. Zum Teil auch sehr subjektive und emotionale.

**Sprecherin:**

Durch das Smartphone wird jeder zum potenziellen Berichterstatter. Das Live-Publikum, das sich 2001 vor dem Fernseher versammelte, ist nun im Internet, und: Es sind nicht nur Journalisten, die ihnen die Bilder liefern, sondern auch sie selbst. Oft noch während etwas passiert, überfluten Augenzeugenberichte die sozialen Medien. Beim Attentat in Wien musste die Polizei Zivilisten wiederholt auffordern, sich vom Geschehen zu entfernen und keine Aufnahmen davon zu veröffentlichen. Denn damit bringt man sich nicht nur in Gefahr und behindert laufende Ermittlungen: Man spielt damit den Terroristen in die Hände, verbreitet ihre Propaganda. Eine Taktik, für die auch institutionalisierte Medien anfällig sind. Stephan Weichert erinnert an 9/11.

**O-Ton Stephan Weichert:**

In diesem Fall geht es um die größtmögliche Aufmerksamkeit. Und das heißt, das, was man damals erst vermutet und was sich später immer mehr bestätigt hat war, dass diese Ziele und auch dieses Mittel, also ein Passagierflugzeug zu benutzen und das in einen Skyscraper, ein Hochhaus zu lenken, auf das sowieso schon per se Kameras gerichtet sind in der Stadt. Also man wusste, das wird auf jeden Fall sehr

schnell gefilmt und übertragen, und sehr schnell würden da auch Teams sein und die ganze Weltöffentlichkeit wird ihre Aufmerksamkeit darauf lenken.

**Sprecherin:**

Die Allgegenwart der Bilder ist heute einkalkulierter Teil einer terroristischen Kommunikationsstrategie. Von den Amateurreportern, die diese aufnehmen bis zu den viralen Strukturen, die sie millionenfach und so gut wie unauslöschbar im Netz verbreiten.

**O-Ton Stephan Weichert:**

Und Terrorismus hat damals, eigentlich schon seit den 70er-Jahren, genauso funktioniert, also seit der RAF oder anderen Terrorvereinigungen, dass man sich zunehmend der Medien bedient hat. Diese instrumentalisiert hat, um seine eigenen Botschaften zu verbreiten. Und das ist natürlich eine Kommunikationsstrategie, die ist perfide und gemein.

**Sprecherin:**

Aber es gibt auch positive Seiten. Medien ermöglichen es uns, mit anderen Menschen in Verbindung zu treten. Ein Krisenerlebnis und das damit verbundene Leid zu teilen – nicht nur im buchstäblichen „Sharing“ der Sozialen Netzwerke, sondern auch als eine Affektgemeinschaft, die gleichzeitig etwas erlebt. Das schafft Emotionen, ein Gefühl des Zusammenhalts. Und kann tatsächlich tröstlich sein, sagt Stephan Weichert.

**O-Ton Stephan Weichert:**

Die Verbundenheit zu anderen, die das gleiche erleben wie ich, spielt eine große Rolle in der Krisenbewältigung und damit auch in der Resilienz.

**Sprecherin:**

Mit dem Internet ist es leichter geworden denn je, über geographische Entfernungen hinweg Solidarität zu zeigen. Schicksale erfahrbar zu machen und Empathie zu haben für andere. Weit über die Grenzen der westlichen Weltgemeinschaft hinaus – auch jenseits von einem journalistischen Medieninteresse.

**O-Ton Stephan Weichert:**

Auch hier haben wir natürlich riesige kollektive Ereignisse, die auf ganz vielen unterschiedlichen Ebenen in vielen Teilöffentlichkeiten stattfinden. Und das ist vielleicht auch die größte Veränderung: die Zersplitterung von Öffentlichkeit in unterschiedliche Teilgruppen.

**Sprecherin:**

Soziale Medien bieten in vielerlei Hinsicht ein umfassenderes Live-Erlebnis als das traditionelle Fernsehen. Man kann die Dinge nicht nur in Echtzeit mitverfolgen, sondern aus unterschiedlichen Blickwinkeln, kann sofort darauf reagieren und sich mit anderen vernetzen. Und dennoch bleibt die Tragweite von 9/11 als Medienereignis unerreicht.

**O-Ton Stephan Weichert:**

Weil es – vielleicht abgesehen von Fußballweltmeisterschaften und anderen Sportereignissen – eigentlich das letzte große Ereignis in dieser kollektiven Verbundenheit war, was so die Weltgesellschaft erlebt hat.

**Sprecherin:**

Die Weltgemeinschaft hat sich durch digitale Medien eher aufgesplittert, als näher zusammenzurücken – diese Auffassung scheint in den letzten Jahren zu überwiegen. Die berüchtigten Filterblasen werden oft als Beleg dafür herangezogen. Und doch lässt sich kaum leugnen, dass gemeinsam erlebte Extremsituationen die Fähigkeit haben, Menschen zusammenzuschweißen. Das war auch in den ersten Krisenmonaten der Corona-Pandemie zu beobachten. Der 11. September 2001 wird als solches Ereignis jedenfalls noch länger einen besonderen Platz einnehmen.

**O-Ton Ludmila Lupinacci:**

In terms of significance this is by far the one that marked. Cause obviously since then, and even in the immediate aftermath, people were basically saying how much the world would change because of that specific event. And I think it did. I think it did.

**Übersetzerin:**

In seiner Bedeutsamkeit war dieses Ereignis wirklich einzigartig. Schon damals haben viele gesagt, dass sich die Welt danach komplett verändern würde. Und ich denke, das hat sie.

**Abspann:**

Musikbett mit SWR2 Wissen

**Sprecherin:**

9/11 – Als der Terror zum Medienevent wurde. Von Marisa Gierlinger. Sprecherin: Claudia Jahn, Redaktion: Gábor Páal, Regie: Andrea Leclerque.

\*\*\*\*\*